

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei-Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 15 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 8.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Frankreich spricht zu Deutschland.

Die Stimme aus dem Grabe.

Nach langen Fährnissen und Prozessen ist das Bismarckbuch nun endlich in die Hände der deutschen Leser gelangt, und jeder der es liest, legt diejenigen dritten Band von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen erschüttert zur Seite. Zu spät, zu spät, das ist das, was jeder Leser, sofern er ehrlich vor sich selbst ist, eingestehen muß. Die Katastrophe ist eingetreten, die Bismarck vorausgesehen hat. Politik ist nicht allein die Kunst des Möglichen, sondern auch die Kunst, den Gang der Ereignisse vorzusehen auf Grund der Faktoren, die diese Ereignisse gestalten. Das ist keine Prophetie im biblischen Sinne, sondern höchste Kunst des Staatsmannes, eines Staatsmannes wie Bismarck es war. In deutschnationalen Kreisen ist oft gesagt worden: „Was würde Bismarck sagen, wenn er heute wieder auferheben würde?“ Wir wissen jetzt, was er sagen würde, nachdem wir seine Stimme aus dem Grabe vernommen haben. Wir wollen nicht so geschmacklos und taktlos sein, Bismarck für irgendeine der jüngsten Parteien in Anspruch zu nehmen. Bismarck, der immer über den Parteien stand, wohlgemert auch über der konservativen Partei, würde sich keiner der heutigen Parteien zuordnen. Ganz sicherlich aber würde er nicht auf Seiten der Deutschnationalen stehen. Die Worte gegen die „Ketzergang“, die sich auch im dritten Bande finden, sind ein verdientes Zeugnis. Nichtsdestoweniger nehmen die Deutschnationalen den Alten aus dem Sachsenwalde für sich in Anspruch und begründen das damit, indem sie Bismarcks ablehnende Haltung zur sozialen Gejeggebung in den Vordergrund stellen. Bismarck aber, der so oft gerade von den Nationalisten mißverstanden worden ist, wird auch hier wieder mißverstanden. Bismarcks Haltung in der Arbeiterschutzgesetzgebung ist nicht das wesentliche. Der Fürst-Niecholsanger besaß Weitblick genug, um auch das zur Durchführung kommen zu lassen, was durchgeführt werden mußte. Freilich lehnte er die bürgerlichen Niedersarten des jungen Herrn, die jede praktische Erfahrung vermissen ließen, dabei ab. Bismarck ist von höchstem Gegenwartswert. Nichts kann aktueller sein, als diese Darstellung, die das deutsche Volk erst jetzt vernimmt. Stärkeres ist nicht gegen das alte System je gesagt worden, als das was in diesem Buche gesagt wird, und die schönungslose Kritik, die nicht aus persönlichem Hass heraus erfolgt, legt die Wurzeln bloß und gibt eine Klarheit, die wir schaudern heute erkennen. Noch einmal: nicht hochachtet man diesem Buche, sondern politische Erkenntnis. Es ist oft bedauert worden, daß Bismarck in seiner Unterstützung des demokratischen Gedankens nicht der große politische Erzieher des deutschen Volkes hat sein können, der hätte sein müssen. Der dritte Band der Bismarck-Erinnerungen muss indessen ein Fundament zur politischen Erziehung des deutschen Volkes werden. Diese Erziehung ist vernachlässigt worden, aber sie ist heute nach der Katastrophe nötiger denn je.

der Delegierte Frankreichs Noblemaires u. a. aus: „Zwar sind die materielle Abrüstung Deutschlands und die Ablesierung der Waffen so gut wie vollzogen, aber die Möglichkeit neuer Rüstungen ist noch nicht beseitigt, so doch die Fortführung der bisherigen Kontrolle nicht überflüssig ist, so wenig wie die in Artikel 213 und die durch den französischen Antrag für alle Staaten vorgesehene Überwachung.“

Mit besonderem Nachdruck erhob hierauf Noblemaire die Forderung moralischer Abrüstung, die wichtiger sei als die materielle. Nach seiner Ansicht hat sich diese moralische Abrüstung in Frankreich bereits vollzogen. Wie steht es mit Deutschland? Wir wissen nicht, ob sich in Deutschland diese unentbehrliche Abrüstung der Geister und Herzen vollzogen hat, oder aber wir wissen zu gut, daß sie noch auf starken Widerstände stößt. Wir sehen, wie auf der ganzen deutschen Erde sich gegenwärtig eine der erschütterndsten Traditionen abspielt, des Krieges und des Revanchegesetzes gegen den Geist des Friedens und der Arbeit, zwischen Juulern und Demokratie, und da können wir uns unsere Sicherheit, die mit der Sicherheit ganz Europas zusammenfällt, gewiß und voll erst an dem Tage vorstellen, an dem die deutsche Republik unbestritten ist, sich fester demokratische Einrichtungen erfreut und an dem in Deutschland der endgültige Triumph des gerechten Ideals, der Würde und Freiheit gestichert ist, die auch die Ideale des Völkerbundes selbst sind. Wer aber will bestreiten, daß in dieser Stunde der Ausgang des Duells noch unsicher ist. Daß wir infolgedessen mit Gewehr bei Fuß bleiben müssen, das sei, führte Noblemaire aus, kein Militarismus, sondern einfach der Willen, nicht noch einmal die Greuel des Krieges zu erleben. In diesem Geiste arbeite Frankreich im Völkerbund und werde jetzt auch nach Washington gehen. Noblemaire schloß mit den Worten: Ich glaube, den Willen meines Landes und auch des Völkerbundes in folgende Worte zusammenfassen zu können: Si vis pacem, para pacem.

Genf, 3. Oktober. Nach der großen Rede Noblemaires verlautet in unterrichteten Völkerbundstreiften, daß der Text in Paris vorgelegen und ausdrücklich genehmigt worden sei. Auch ohne diese Versicherung ist es selbstverständlich, daß die Ausführungen des französischen Delegierten, dessen hervorragende Rolle im französischen Parlament bekannt ist, als eine amtliche Erklärung ausgeführt werden müsse. Die Rede war übrigens keine Präsentation, sondern sorgfältig vorbereitet. Herr Noblemaire erntete den stürmischen Beifall, als zum ersten Male in der Versammlung von einem französischen Delegierten erklärt wurde,

dass ein freies Deutschland neben einem freien Frankreich leben müsse, daß Raum sei für französische und deutsche Vaterlandsliebe, als er den Helden Tod der deutschen Soldaten mit derselben inneren Bewegung feierte wie den Helden Tod der französischen Soldaten.

Hier fühlte man die Sprache des französischen Soldaten, der den Krieg mitgemacht und den Gegner gekämpft hat, als er das Wort von den Helden auf beiden Seiten sprach und die Tapferkeit des Gegners anerkannte. Und wer weiß, was dem Franzosen die Bewunderung von dem „petit soldat français“ bedeutet, mit begreifen, welche Wirkung es auf die Versammlung ausübte, als Noblemaire ebenfalls von dem „petit soldat allemand“ sprach. Bei dem lieben Eintritt, den die Rede Noblemaires machte, darf, wie gesagt, die Wohlthat Frankreichs, reaktionäre Abrüstungspolitik zu beschützen, nicht vergessen werden, aber ebenso deutlich erkennbar war die Aufrichtigkeit und der warme, herzliche Ton seiner Aussprüche. Gleichzeitig verhehlte man sich in maßgebenden Völkerbundstreiften jedoch nicht, daß ohne die zurückhaltende Politik Deutschlands in der Frage des Beitritts zum Völkerbund die Rede anders ausgefallen wäre.

Die Abrüstungsfrage vor dem Völkerbund

Eine Rede Noblemaires.

Genf, 3. Oktober. Bei den Verhandlungen der Völkerbundversammlung über die Abrüstung führte

Das Echo der Rede Noblemaires.

London, 3. Oktober. (WTB.) Die Rede Noblemaires auf der Völkerbundversammlung in Genf findet in der englischen Presse große Beachtung. „Daily Chronicle“ schreibt in einem „Frankreich spricht zu Deutschland“ überschriebenen Artikel, diese wunderbare Geste gegenüber dem Völkerbund sei das Beste, was Frankreich seit Beendigung des Krieges getan habe. Niemand werde ablehnen, daß Frankreich Sicherheit brauche, und wenn Deutschland dazu bewogen werden könnte, auf die jetzt in Genf an Deutschland erfolgte Kundgebung einzugehen, so werde damit die Grundlage für einen dauernden Frieden gelegt. In dem Blatt „Observer“ schreibt der Sonderberichterstatter, es dürfe nicht vergessen werden, daß das Schicksal der deutschen Republik immer noch in den Händen der Alliierten liege. Wenn die Alliierten die demokratischen Elemente unterstützen würden, so würde in Deutschland die Demokratie triumphieren; wenn jedoch der deutschen Demokratie so große Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, würde die Reaktion in Deutschland neue Gelegenheiten erhalten. Der diplomatische Berichterstatter des „Observer“ ist der Ansicht, daß hinter der Sanktionsfrage viel mehr steckt, als auf den ersten Blick ersichtlich ist. Er fragt, weshalb die französische Regierung die 90 000 Mann französischer Truppen, die in Ruhort, Duisburg und Düsseldorf ständen, noch nicht zurückgezogen habe, obwohl die Alliierten verpflichtet seien, die Truppen zurückzunehmen. Die Antwort darauf sei kompliziert. Die Wiesbadener Verhandlungen zwischen Louchot und Dr. Rathenau hätten zwei Seiten, die eine, die Reparation betreffend, sei für den Gebrauch der Alliierten, die andere, wichtigere Seite werde gehalten. Frankreich sei daran, mit Deutschland ein Handelsabkommen abzuschließen, bei dem die französischen Rohstoffe in der deutschen Industrie- und Handelsorganisation weitreichenden Einfluß auf die europäische Industrie ausüben würden. Es sei möglich, daß durch die französische Bedrohung an der Ruhr Deutschland gezwungen werden sollte, seine sich aus diesem Abkommen ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen. Der Berichterstatter teilt mit, daß nach Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen England und Italien Frankreich fragen würden, ob es auch der Aufhebung der militärischen Sanktionen zustimme oder nicht. Dann würden die französischen Wirtschaftler von der Louchot-Schule gezwungen sein, Farbe zu bekennen.

Vor der Entscheidung über Oberschlesien

Genf, 3. Oktober. (WTB.) Wie man von gut unterrichteter Seite versichert, gibt der Völkerbundsrat die Entscheidung in der oberschlesischen Frage am Sonnabend, spätestens Sonntag bekannt.

Aus Katowitz wird gemeldet: Die deutschen Gewerkschaften Oberschlesiens haben am 1. Oktober folgendes Telegramm an Erich Drumont, Generalsekretär des Völkerbundsrates, nach Genf gerichtet:

Die Unterzeichneten bitten, den zur Vernehmung durch den Völkerbundsrat nach Genf berufenen deutschen Gewerkschaftsvorstattern Ehrhardt, Franz und Giesecke folgendes zu übermitteln, da die Adresse der Herren hier nicht bekannt ist. Die deutschen Gewerkschaften ersuchen ihre nach Genf berufenen Vertreter, den Völkerbundsrat um Entsendung von Vertretern des Völkerbundsrates nach Oberschlesien zur Prüfung der Frage zu bitten. Bei der unabsehbaren Bedeutung der bevorstehenden Entscheidung ist die Prüfung alter Verhältnisse an Ort und Stelle unabdingbar notwendig. Diese örtliche Prüfung kann auch durch die mündliche Vernehmung unserer Vertrauensmänner in Genf nicht ersetzt werden.

Nener polnischer Terror.

Oppeln, 3. Oktober. Die Beeinflussung der Deutschen gesinten durch Kongresspolen oder mit Kongresspolischem Gelde Bezahlte nimmt von Tag zu Tag zu. In einer in Charlottengrube stattgefundenen Betriebsversammlung erklärten die mit den Kongresspolen zusammen arbeitenden Betriebsrats-Mitglieder, es müsse jetzt jeder Arbeiter unter allen Umständen in die polnische Verfassung eintritt. Wer nicht eintritt, ist sofort zu entlassen. Einigen Deutschen und Deutscheinsinten ist mit Entlassung gedroht worden, andere sind schon entlassen worden.

Aus vielen Ortschaften des Kreises Rybnik mussten in den letzten Tagen wieder viele Deutsche fliehen, weil ein neuer, meist von Kongresspolen ausgeübter Terror einsetzt. Landsrechte bewaffnete Banden laufen unter Bedrohung der friedlichen Bevölkerung herum und halten die Bewohner in Angst und Schrecken. Auf den Landstraßen treibt sich überall wieder mehr Gesindel herum. Am 22. September lehrte der Flüchtlings Franz Goran nach seiner Heimat Kolonie Glosin (Kreis Rybnik) zurück. Er wurde vor seinem Hause überfallen und schwer mishandelt. Nur durch die Flucht konnte er sein Leben retten.

Auch im Kreise Groß-Strehlitz nimmt die Unsicherheit zu. Vor einiger Zeit ging der Arbeiter Johann Bogonda aus Gendrin (Kreis Groß-Strehlitz) abends von Rosmirkow nach Hause. Unterwegs wurde er von einer polnischen Bande überfallen, durch einen Schlag auf den Hinterkopf betäubt und durch Messerstiche schwer verletzt. Gegen 12 Uhr nachts fand ihn eine Patrouille der Gemeindebeamte in der Nähe des Dominiums und schaffte ihn in seine Wohnung. Man hatte ihm das rechte Auge ausgestochen.

Preußischer Landtag.

48. Sitzung, 3. Oktober.

Der Landtag begann heute die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbevertretung. Der Hauptausschuss beantragte durch den Berichterstatter, Abg. Dr. Winkenreit (D. Wpt.) Annahme des Staats mit einigen Abänderungen, in denen eine Vermehrung höherer Dienststellen im Ministerium vorgesehen sind und beantragt insbesondere Bauunterstützungen für die preußischen Messen Breslau, Köln, Frankfurt und Königsberg mit je 2500000 Mark, sowie Zuschüsse für Neueröffnungen von Haushaltsschulen und wirtschaftlichen Berufsschulen.

Abg. Frau Hauma (Soz.): „Wir haben vor allem Qualitätarbeit nötig und müssen die Arbeiter zu solcher Arbeit fähig machen. Sehr im Auge liegt die Lehrkunstdidaktik. Häufig werden die Jugendlichen von dem Besuch der Fortbildungsschulen zurückgehalten. Es werden sogar Lohnabzüge gemacht. Zu begrüßen ist, daß Handwerkskammern Entschädigungsstipendien für Lehrlinge aufgestellt haben, da die Eltern unmöglich drei bis vier Jahre ohne Entschädigung durchhalten können. Berufsberatungen, Lehrlinenvermittlung und Gewerbeaufsicht müssen ausgebaut werden. Arbeitervertreter sind stärker zum Gewerbe-Aufsichtsdienst heranzuziehen. Auch zur Verteilung von Aufträgen für die Reparation sind die Arbeiterorganisationen hinzuzuziehen. Wir wollen keine Reparationsgewinner.“

Abg. Dr. Horster (Btr.): „Die preußische Landesbaustelle nimmt auch die kleine und mittlere Industrie mehr berücksichtigen. Die drakonischen Strafen gegen den Zucker müssen auch wirklich durchgeführt werden. Die Eisenbahnprojekte, besonders die für Kleinbahnen, sind durchzuführen. Man kann endlich mit den Abwicklungsstellen auf Heeresbestände künftig nicht wieder in die Hände der Schieber und Wucherer kommen.“ (Lebh. Sehr richtig, rechts und im Zentrum.)

Abg. Clarafeld (Dtsch.): „Die Besserung im Wirtschaftsleben ist nur scheinbar. Der Valutastandard macht sich hier geltend. Die wahnsinnige Spekulation trügt dazu bei, daß wir immer mehr verlieren. Wir fordern Befreiung der Zwangswirtschaft zur Förderung der Produktion und Beseitigung des Schiedertums. Wir fordern ferner die baldige Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrats und der Bezirkswirtschaftsräte. Die Veranlagungskarten der neuen Gewerbeverbände werden dazu führen, daß das ganze Betriebskapital in wenigen Jahren weggesteuert ist. (Hört! Hört! rechts.) Das Luxussteuergesetz kostet nicht den Luxus, sondern notwendige Bedarfssittel. Die Folge waren Betriebs einschränkungen, Arbeitsentlassungen. Der Ausfall an anderen Steuern war größer, als die Summe, die aus der Luxussteuer aufkommt.“

Abg. Dr. Winkenreit (Dtsch. Wpt.): „Übertriebener Zentralismus ist vom Nebel. Preußen ist ein einheitliches Wirtschaftsgebiet. Deshalb müssen preußische Gebietsteile unter preußischer Verwaltung bleiben. Besondere Ausmerksamkeit verdient die friedliche Durchdringung“ der Wehrmacht durch Frankreich. Bei den Reparationslieferungen soll der Siefern, der am besten und billigsten liefert. Den Typ des deutschen Handwerkers wollen wir erhalten wissen. Aus ihm ist das deutsche Unternehmertum entstanden. Einverstanden sind wir mit vermehrter Heranziehung der Arbeiter und Angestellten zur Gewerbeaufsicht.“

Vizepräsident Dr. Porsch schlug nunmehr Beratung vor. Das Haus seiye die nächste Sitzung auf Dienstag, 12 Uhr, fest. Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung, außerdem Stat des Landwirtschaftsministeriums.

Vokales und Kreisnachrichten.

* Keine höheren Preise für Zucker. Die Provinzialzuckerfabrik will mit: Diejenigen Kaufleute, die nach restloser Belieferung der Seytember-Zuckermarken an die Verbraucher noch über Zuckerbestände alter Ernte verfügen sollten, können von jetzt ab diesen Zucker zu dem bisher bestehenden Höchstpreise im freien Handel verkaufen. Es wird darauf außerordentlich gemacht, daß die Einfuhr von Auslandszucker gesperrt ist und demzufolge Bestände von Auslandszucker nicht vorhanden sein können. Die Kaufleute werden daher darauf hingewiesen, daß der Zucker nur zum bisher geltenden Höchstpreise, und zwar in kleinen Mengen an die Verbraucher abgegeben werden darf. Diejenigen Kaufleute, welche Zucker zu höheren Preisen verkaufen, werden unabhängig strafrechtlich verfolgt.

n. Eine große Röheit verübten die Zimmerleute g. aus Altwaßser, die in Waldenburg beschäftigt sind, in der Sonnabendnacht auf der Freiburger Straße. Sie schlugen ohne Grund mit Stöcken auf die Insassen eines Wagens ein, wobei zwei derselben schwere Verletzungen davontrugen und sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Die Festnahme eines Angeklagten konnte bald erfolgen, auch dessen Mithelfer ist ermittelt und stehen beide nunmehr ihrer Bestrafung entgegen.

* Hermendorf. Jubiläum. Im Ergänzung der Notiz in vor. Nr. unserer Zeitung sei heute noch hinzugefügt, daß Schuhmachermeister J. Holocel am 1. Oktober sein 50jähriges Berufs- und sein 40jähriges Meister-Jubiläum feiern könnte. 40 Jahre ist Herr H. verheiratet, ehe solange ist er Bürger von Hermendorf und gleichzeitig auch Mieter in einem und demselben Hause. Gewiß ein sel tener Fall und ein Zeichen von Tüchtigkeit und Fleiß im Beruf, wie Ehre im Privatleben!

Ober Salzbrunn. In der Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Aufnahme eines Darlehen in Höhe von 37000 M. bei der Gemeindeparfasse für die Pfasterungsarbeiten der Hochwalstraße zugestimmt. Desgleichen der Aufnahme von Darlehen in Höhe von 5 Millionen Mark bei der Gemeindeparfasse und 2 Millionen Mark bei der Gemeindeparfasse als Zwischenkredite. Für weitere Pfasterungsarbeiten wurden 22659 M. bewilligt. Die Neuversicherungsumme der Gemeindeamtsschule wurde auf 500 Prozent, die der Waldhesshütte auf 50 Prozent erhöht. Für die Siedlung am Sandbergweg wurde ein neuer Schiedsgerichtsbezirk errichtet und als Schiedsgerichtsgericht August Winkler gewählt. Für weitere Büro-Ausstattung des Einwohnermeldeamtes wurden 2440 M. bewilligt. Dem Anbau des Gelände-Dreiecks Hochwalstraße-Waldenburger Straße wurde zugestimmt. In einer lebhaften Debatte kam es bezüglich der Abänderung der Mietkosten für Mieten. Gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter wurde die Erhöhung des Mietzinses auf 40 Prozent der Miete beschlossen. Die Stelle einer Sänglinfürsorge soll weit ausgeschrieben werden. Nachdrücklich wurde die Zahlung eines Kostenanteiles für diese Führerstelle. Beschlossen wurde die Errichtung einer landlichen Fortbildungsschule. Die Wasserabnahmen für das erste Vierteljahr 1921 wurden auf 150 M. für bauliches Wasser und 141 M. für gewerbliches Wasser festgesetzt. Die Müllabfuhrabnahmen auf 110 M. für den Eimer. Als Vertreter in den Verbänden der Gemeinden wurde Berndt Peter in den Haushaltssatzung Berndt Peter, in den Waldhesshüttenanschluß Peter Grünauer, in den Gewerbevereinssatzung Schöffer Bauer gewählt. Für die Kontrollkommission für Getreidekäsefirma wurden die Kommitte Peter, Peter und Peter gewählt. Für die Ortsamtsverordnung wurden 1000 M. für die Schlesische Mutterhilfe 300 M. für die Auslandshilfe 100 M. bewilligt. 110 M. für die bereits geschlossene Ausstellung eines Ehrendenkmales für die Gefallenen wurde der Marktberg bestimmt und 2000 M. für ein Preisabschreiben bereitgestellt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Erstes Konzert der Bergkapelle.

Doch sich trotz des Höhler-Ablends, des Stadttheaters und der anderen Abwechslungen am Montag der große Saal der „Herberge zur Heimat“ bis an den letzten Platz gefüllt hatte, beweist, daß auch dieses Jahr wieder die Konzerte der Waldenburger Bergkapelle den gleichen Beifall zu finden scheinen, wie im vorigen. Der Zweck der Veranstaltungen, auch die breite Masse unverständig zu machen durch Darbietung von vollständiger und leichter verständlicher klassischer Musik, wird meiner Ansicht nach durch eine geschickte Programm-Zusammenstellung, wie am Montag abend, bestimmt erreicht. Wenn auch manche Stücke, wie gesagt, nicht gerade überwältigenden Wert haben, so überzeugen sie doch auch den weniger musikalisch Gebildeten — vielleicht auch gar einen Musikkonservatorium — von der innerlichen Leere der heute unter dem Volke leider so beliebten, monatlich in der Mode wechselnden Schlager nach dem Schema des „Baronisselpetrus“ oder „Honolulu-Fortross“.

Die Vorträge der Kapelle fanden — wie das ja bei ihrer allseitig anerkannten Güte auch gar nicht anders zu erwarten war — lebhafte Anerkennung, vor allem die Überture zu den „Lustigen Weibern von Windsor“ mit ihren leicht ins Ohr fallenden Geigenmelodien im Mittelteil, und ein Violinolo „Zigeunerweisen“.

Nach alledem ist anzunehmen, daß die Konzerte unter Musikdirektor Kaden's bewährter Leitung sich auch weiterhin größter Beliebtheit erfreuen dürften.

J. K.

Schlesische Goethe-Festspiele in Bad Salzbrunn.

Die Waldenburger Kreisführerversammlung (Waldenburg, Freiburger Straße 3) veranstaltet, beginnend mit dem 9. Oktober, einige Schauspielwochen, in denen vor allem Goethe zu Wort kommen soll. Der junge Goethe, dessen aus dem Jahre 1779 stammendes Bildnis von dem jungen Deutschmährer Berthold Hartmann für das Schaubühne neuzeichnend wurde, steht seine vier Lustspiele bei: „Faune des Berlinen“, „Geschwister“, „Die Mittschwinger“, „Tere und Bately“; außerdem werden gespielt „Pandora“, „Stella“ und die Hauptstücke aus „Faust“, über den in diesem Winter Geheimrat Lühnemann von der Breslauer Universität vor der Volkshochschule vorgetragen wird. Auch der Reihe werden gegeben u. a.: „Der Totenräuber von Feldberg“ von Justinus Kerner, „Die Wanzen“ von Albert Steffen und die Volksspiele „Theophilus“ (der Faust des Mittelalters), „Gebatter Tod“, „Totenkanz“ und das Auferstehungs- und Teufelspiel aus Niedertin. Die Stücke werden sorgfältig ausgearbeitet von dem neuerlich auch in Schlesien rühmlich bekannten Gottfried Haacke. Im Vorjahr wurde eine erste solche Salzbrunner Schauspielwoche zum Erfolg nicht nur für den gesamten Waldenburger Kreisbezirk. Auch dies Jahr werden viele Führer der Erneuerungsbewegung nach Salzbrunn eilen, um sich für die Winterarbeit der allenhalben entstehenden Volksspielgemeinden Mut und Vorbild zu holen. Die Schaubühne soll wieder, wie Schiller es wollte, ein Volkserzieher werden, ein Erzieher zum Guten und Schönen. Wir werden weiter über diese Versuche berichten.

Letzte Telegramme.

Noch kein Ergebnis.

Berlin, 4. Oktober. Die gestrigen internationalen Besprechungen beim Reichskanzler Dr. Wirth über die Frage der Umbildung des Reichskabinetts haben noch kein positives Ergebnis gehabt. Die Aussprache drehte sich vor allem um die Hauptdifferenz, die in den Auffassungen über das Steuerverfahren bestand. Im Zusammenhang damit nahmen einer breiten Raum zu Grüterungen die Angebote der Industrie, mit Bankwelt und der Landwirtschaft zur Beschaffung von Devisen für die Reparationen ein. Es wurde beschlossen, daß Reichskanzler Dr. Wirth nach Rücksicht der leitenden Persönlichkeiten des Reichsverbandes der deutschen Industrie von der Münchener Tagung mit den Vertretern der Industrie und Bankwelt und der Landwirtschaft erneut in Verhandlungen über ihre Angebote eintritt. Die Besprechungen des Reichsministers Siegerwald über die Frage der Regierung-Umbildung in Preußen hatten gleichfalls kein positives Ergebnis.

Jährlich 6 Milliarden für Wohnungsbau.

Berlin, 4. Oktober. Der Reichstag beschloß für das Wohnungswesen folgende Entschließung: 1. Es ist anzustreben, daß in den Jahren 1922/23 mindestens je 200000 Wohnungen erbaut werden, 2. zur Deckung der unrentablen Bruttokosten sind für 1922 und 1923 von den Ländern und Gemeinden mindestens je 6 Milliarden Mark zur Verfügung zu stellen, 3. zu diesem Zweck ist das Wohnungsbabylonsgesetz vom 26. Juni 1920 weiter auszubauen, 4. sollte es nicht möglich sein, für das gesamte Reich die Bruttokosten eines Jahres unmittelbar durch Erhöhung der Wohnungsbabylon zu erzielen, so ist es den Ländern zu überlassen, ob die neuen Einnahmen unmittelbar zu Bruttokosten oder zur Verzinsung und Tilgung der notwendigen Beträge Verwendung finden.

Zusammenschluß des AfA-Bundes mit den Gewerkschaften.

Berlin, 4. Oktober. Auf dem Essener Kongress des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (AfA) wurde über den Zusammenschluß der Angestelltenverbände mit den freien Gewerkschaften verhandelt. Wie der Berichterstatter Giff (Berlin) mitteilte, sei zwischen den Arbeiter- und Angestelltenverbänden ein Organisationsvertrag abgeschlossen worden. Durch Annahme der Satzungen nach den Vorschlägen des Vorstandes wurde der Zusammenschluß der freien Arbeitergewerkschaften mit den freien Angestelltenverbänden vollzogen.

Wettervorhersage für den 5. Oktober:

Zuweilen aufheiternd, schwächer bis mäßiger Wind, etwas kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnz. für Nellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 232

Dienstag den 4. Oktober 1921

Beiblatt

1. Schlesischer Heimstättentag und 26. Bodenreformtag.

Auf der Heimstättentagung, die in voriger Woche in Breslau stattfand, nahm die Entwicklung der heutigen Wohnungssfrage einen breiten Raum in den Verhandlungen ein u. bot viel Anlaß zur Kritik. Vor allem Dr. Damaskus ließ es sich angelehnzt sein, die geschilderten Folgen der bisherigen städtischen Mietshausbausweise zu kennzeichnen und für eine weitgehende Siedelung in den Vorstädten, für Gartenstättentypen u. Ansiedlung auf dem Lande zu werben. Im Anschluß daran wurden verschiedene praktische Probleme des Siedelns behandelt. Die Stellungnahme der Gewerkschaften für die Heimstättentagung lehrte Lubahn (Berlin), die Notwendigkeit der Bodenreformgesetze und der Siedlung für die Beamtenschaft Geheimrat Holtenberg. Ober-Staatsrat Dr. Wenzel (Berlin) sprach das Erfordernis, in akademischen Kreisen für die Bodenreform zu werben, Dr. Damaskus die gesamte Werbearbeit des Bundes im vergangenen Jahr.

Die Art der Siedelung besprachen ebenfalls mehrere Redner. Regierungsbaurat Dr. Kruckwitz (Dresden) kam zu der Forderung, an Stelle des Mietshausbaues den Kleinhäuszbau zu unterstützen und sprach über dessen Rentabilität gegenüber dem Großhausbau, Professor Dr. Bettelein (Hannover) führte in breitangelegter Darstellung fortgeschrittenche Gedanken zur Revision der Bebauungspläne nach dem Gesetz vom Februar 1920 vor, und Architekt May (Breslau) zeigte in einem Bildvortrage Baupläne und fertige Bauten. Der Ausklärung auf diesem Gebiete diente auch eine Ausstellung von Bauplänen und Siedelungsmodellen im Konzertsaal, ferner ein Vortrag des Leiters des städtischen Verkehrsamtes, Halama, über Schlesiens Städte und Dörfer.

Lange Erörterungen brachten die Fragen der Finanzierung des Siedlungswerkes und der Landbeschaffung. Geh. Admiraliatsrat Dr. Schrammeyer (Berlin) zeigte, in welcher Weise das Problem der Boden- und Agrarreform in den Umwälzungen unserer Zeit behandelt worden ist, er sprach vom bolschewistischen Chaos, von der nationalsozialistischen Lösung der Frage in Estland, Lettland, Polen, Tschechien, Siebenbürgen, wies auf die ruhige und günstige Entwicklung in Rumänien und den Niederlanden hin und verlangte auch für Deutschland schlesische Erledigung der vielen noch zu erledigenden Aufgaben, die sich aus dem von Friedrich Naumann in der Verfassung verankerten Artikel 155 ergeben, in dem bekanntlich jedem Deutschen als Grundrecht der Anspruch auf ein Stück Heimatdeutschland gesichert und die Grundrente als Staatsgegenwart bezeichnet ist. Das hier im Osten ganz besonders zur starken Selbstverwaltung des deutschen Elementes umfangreiche Siedlungstätikeit erforderlich ist, ging mit besonderer Schärfe aus seinen Ausschreibungen hervor und wurde von allen anderen Rednern unterstützt.

Die Regierung kam diesen berechtigten Wünschen durch die Eröffnungen des Ministerialrats Krüger entgegen, in der unverzüglicher Beginn der Siedlung in Oberschlesien zugesichert wird. Besonders eingehend würdigte der Geschäftsführer des Schlesischen Kleinbauernbundes, Hiltmann, die oberösterreichischen Notwendigkeiten und kam nach schärfster

Kritik an dem Verhalten der oberschlesischen und vieler niederschlesischer Großgrundbesitzer zu dem Schluss, daß eigentlich nur, wie das in den Kreisen Oels, Trebnitz und Groß Wartenberg reibungslos geschehen sei, durch friedliche Einigung mit den Großagrarien die Landbeschaffung bewirkt werden könne. Leider werde man, so meinte der Referent, allerdings die übrigen niederschlesischen und oberschlesischen Magistraten wohl nur dann zur freiwilligen Abgabe von Land bringen, wenn man ihren Boden, wie das an und für sich der Gerechtigkeit entspräche, steuerfrei so schaft erfaßt, daß sie nur bei müßigerster Wirtschaftsführung noch lebensfähig blieben. Dann würden diejenigen, die dieser Aufgabe nicht gewachsen wären, ihr Land den nützlichen Zwecken, besonders der Ansiedlung, zur Verfügung stellen, ohne es auf das endlose Enteignungsverfahren hinzukommen zu lassen.

Die unerhörten und unverhöhlten Steuerprivilegien der Landwirtschaft und ganz besonders des Großagrariums, die sich auf Berechnungen nach Tabellen von 1837 bis 1860 und solche der Vorriegszeit stützen können, um die geringsten Steuern zu tragen, kennzeichnete knapp, sachlich und überzeugend Prof. Dr. Büchler (Münster), dessen Schrift „Der Steuerfeldzug gegen die Kriegsgewinner“ einen reißenden Absatz fand. Seine Ausführungen, die klar die Vorzüglichung der Landwirtschaft vor Industrie, Kaufmannschaft und den sonstigen Steuerzahldern erweisen, wurden durch die des Katasterkontrolleurs Höstel (Breslau) aufs beste ergänzt und mit den schlagendsten zahlentzähligten Beweisen gestützt. Von einer gerechten steuerlichen Erfassung, insbesondere auch der ländlichen Bodenwerte, erwarteten beide Redner viele, wenn nicht die überwiegenden Mittel für die notwendige Siedlung.

Die Rechtsfragen des gesamten Problemkreises behandelte sorgsam und gelegenlich mit seinem Humor Prof. Dr. German (Münster), der u. a. darauf hingewies, daß seit dreiviertel Jahren ein Gesetzentwurf zur Bodenpolitik der Gewerke, den Dr. Damaskus und seine den gewerkschaftlichen und sonstigen Spitzenorganisationen entnommenen Mitarbeiter im „ständigen“ Beirat für Heimstättentenzen des Reichsarbeitsministeriums ausgearbeitet haben, der Erledigung harrt. Es wurden Unterstiftungen zu einer Masseneingabe gesammelt, welche die umgehende Erledigung dieses Gesetzentwurfs fordert, der den Städten das Recht gibt, Boden zu Siedlungs Zwecken zu dem bei der letzten steuerlichen Selbstabstimmung angegebenen Wert zu erwerben. Otto (Berlin) sprach das genossenschaftliche Siedlungswesen mit seinen sorgfältig zu prüfenden Formen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Oktober 1921.

Vaterländischer Frauenverein für den Kreis Waldenburg.

Der Verein erstattet soeben seinen Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 1920. Der Verein ist im Jahre 1867 gegründet worden, das vergangene Vereinsjahr war also das 53. Die Zahl der Mitglieder ist in diesem Jahre auf 3455 gestiegen. Der Verein hatte im Laufe des Jahres einen sehr schweren Verlust durch den Tod des Kreiskommissärs Egmont v. Tieisch-Neuhendorf, der das Amt des

Schulmeisters seit 23 Jahren mit großer Opferwilligkeit geführt hatte.

Hauptgegenstand der Fürsorge und Gegenstand erneuter Sorge des Vereins war das von ihm kurz vor dem Kriege in der Neustadt erbaute Altersheim. Das fortgesetzte Steigen aller Preise machte es schwer, den Haushalt der Anstalt im Gleichgewicht zu halten, zumal ein Teil der Insassen infolge beschränkter Mittel nicht in der Lage ist, den Betriebspreis angemessen zu erhöhen, und auch die öffentlichen Korporationen den Pflegeplatz für die von ihnen untergebrachten Pfleglinge immer nur widerstrebend und zögern in die Höhe sehen. Trotzdem konnte der Verein im Berichtsjahr 188 Personen an 3333 Pflegezetteln in seiner Anstalt versorgen, und das Altersheim ist somit wieder vielen Personen zum Segen geworden.

Die im Altersheim untergebrachte Kleinkinder-Schule wurde von 99 Kindern besucht, und es erhielten durchschnittlich 12–15 von ihnen täglich Mittagessen zum Preise von 30 Pf.

Der während der Kriegszeit und bis in das Berichtsjahr hinein gehaltene Kindergarten konnte am 19. April geschlossen werden, weil der Besuch derart zurückgegangen war, daß die Fortführung nicht mehr lohnte. Die Eröffnung hatte zum Grunde, daß die meisten Mütter nicht mehr genötigt waren, tagsüber ihrem Haushalt fern zu bleiben.

Die Wüstegiersdorfer Haushaltungsschule wurde von 24 schulpflichtigen Mädchen besucht. Leider mußte vom Mai an der Unterricht ausgesetzt werden, weil der Unterrichtsrat von der Gemeinde für andere Zwecke beansprucht wurde, und erst neuerdings konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden.

In der gemeinsam mit der Stadt Waldenburg geführten Säuglingskrippe des Vaterländischen Frauenvereins wurden im Berichtsjahr 88 Kinder an 1453 Pflegezetteln versorgt und behandelt. Davon waren 47 im ersten Lebensjahr und 41 im zweiten bis vierten Lebensjahr. Es starben vier Kinder. 48 Schülerinnen der Gewerbeschule nahmen an praktischen Säuglingspflegekursen in der Kinderkrippe teil. Da nach Beendigung des Krieges das Bedürfnis für eine Krippe geringer geworden ist, wohl aber eine Fürsorge für frische Kinder in der ersten Lebenszeit so gut wie ganz fehlt, wurde neuerdings die Krippe in eine Klinik umgewandelt, in der frische Säuglinge und Kinder bis zu 6 Jahren, die der Anstaltspflege bedürfen, aufgenommen werden.

In den vom Vaterländischen Frauenverein unterhaltenen Gemeindepflegestationen (sie eine katholische in Dittersbach und Nieder Hermsdorf und eine evangelische in Dittersbach) wurden im Berichtsjahr 15310 Krankenbesuche gemacht, 776 politische Dienstleistungen verrichtet und 12655 Verbände angelegt.

Die in einer Anzahl von Gemeinden bestehende Wochenbetreuungseinrichtung wurde im Jahre 1920 in 174 Fällen in Anspruch genommen. Die Mittel für diese Pflegeeinrichtung wurden von den betreffenden Gemeinden in Verbindung mit der Landesversicherungsanstalt, dem Kreisausschuß und einer Anzahl von Industriellen zur Verfügung gestellt.

Mit der vom Kreisausschuß in dankenswerter Weise gewährten Beihilfe und aus eigenen Mitteln konnte der Verein sechs erholungsbedürftige Kinder in der Waldheilstätte Waldenburg unterbringen.

Aus Pauline Metternichs Leben.

Fürstin Pauline Metternich ist gestorben. Sie war die populärste Frau Wiens, einst die Gattin des österreichischen Botschafters in Paris, die Freundin der Kaiserin Eugenie, die Beschützerin Richard Wagner's in der französischen Hauptstadt. Als Kind lernte sie im Hause ihres Großvaters und späteren Schwiegersohns, des großen österreichischen Staatsmannes, des bekannten Staatskanzlers Fürst Metternich, Tommy Eßler kennen. „Das ist die berühmte Fanny Eßler“, sagte der Großvater, „mache ihr eine schöne Verbeugung, wie das sie von Deinem Tanzmeister gelernt hast.“ Die kleine Pauline machte nun gehorsam ihre schönste Reverenz und die Eßler meinte, sie mache ihr und dem Tanzmeister alle Ehre. Da rief die kleine: „Ich kann noch viel mehr!“ Sie machte ihr fünf Stellungen. Der Großvater sagte nun lächelnd zur Eßler: „Bis jetzt sind Sie durch meine Entfernung noch nicht in den Schatten gestellt!“ In London, wo der Staatskanzler infolge der Revolution flüchten mußte, erhielt er zahlreiche Besuche, u. a. von der „Nation“ eine gesierte Schönheit des Wiener Kongresses. Sie hatte leider vergessen, daß sie inzwischen alt geworden war und mache sich durch ihre jugendliche Freidigkeit und durch ihr wohltuend kindliches, inoffizielles Wesen unsterblich lächerlich. Von Jenny Lind, welche die Fürstin im Hause des russischen Staatsrates Gonow singen hört, gibt sie folgende Beschreibung: Sie war nicht mehr jung und nichts weniger als schön. Ich fürchtete mich, als sie zum Altvater hintrat und ihren Mann, Otto Goldschmidt, bat, sie zu begleiten. Denn ich dachte mir nach ihrem Aussehen, daß wir eine große Entrückung erleben würden. Es fielen einige Worte. Da hörte man, als wäre es in weiter Ferne, einen hohen Triller piazzino, einen Triller auf dem hohen g, welcher immer näher und näher kam, bis er endlich wie der Jubel-

gesang einer Hochzeit den Raum erschallte. Man sah vor sich ein verlärmtes Wesen mit leuchtenden Augen und einem Lächeln, das den vorher so mürrisch geprägten Mund umspielte, so daß man im Liedertum mitlachen mußte! Es lag Glück, ja Jubel, Sonnenschein, Frühling in diesem Ausdruck dieser einzigen schönen Stimme. Man hörte die fröhliche Beifall und die Fürstin Metternich stand fortan auf Seiten der Sängerin. Ueberhaupt war die Fürstin nicht nur in politischen Kreisen eine beachtenswerte und einflußreiche Persönlichkeit, sondern viele Künstler verdankten ihrer Protection ihren Weg zum Ruhm.

Oskar Panizza †.

In der Heilanstalt Herzoghöhe bei Bayreuth ist der einst vielgenannte, seit Jahren aber vergessene Dichter Oskar Panizza, der seinerzeit im jüngstesten Sturm und Drang, als Freund M. G. Conradi und Bierbaum's, eine Rolle gespielt, gestorben. Am 12. November 1853 in Rüssingen geboren, zu Kornhal pietistisch erzogen, studierte er in München Medizin, weilte in Paris, war 1882–1884 Internat in München, bereiste 1885 England und lebte danach in München. Ein starkes, aber zerflatterndes Talent, veröffentlichte er die den Einstuß Heines verratenen lyrischen Bände „Düstere Lieder“, „Londoner Lieder“ u. a., denen er die von der Einwirkung Poës zeugenden „Dämmerstücke“ folgen ließ. Großes Aussehen erregte seine genial angelegte, aber zügellose Himmelstragödie „Das Liebestorozil“, die ihm eine mehrjährige Gefängnisstrafe wegen Gotteslästerung einbrachte. Das Stück spielt teils an dem Hofe des Bayastes Alexander VI. Borgia, teils im Himmel, und schildert das erste Eindringen der Venussucht in Italien. Nach Verbüßung seiner Strafe zog er nach Zürich, wo er die „Zürcher Diskussionen“ herausgab. Von einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung be-

droht und aus der Schweiz ausgewiesen, ging er 1898 nach Paris, kam aber nach München und stellte sich, um die Beschlagnahme seines Vermögens zu verhindern, den Behörden. 1904 mußte er einer Irrenanstalt überwiesen werden, in der er den Rest seines Lebens verbracht hat.

Opfer der Berge.

Trotz der weit vorgesetzten Bergsteiger laufen noch Unglücksboten aus dem Hochgebirge ein. Um großen Geiger stürzte der Student Franz Weißhaupt aus Karlsruhe zu Tode. Am Pateriol verunglückte der Kaufmann Meier aus Königsberg. Alle letzten Opfer der Berge wurden durch eine äußerst gefährliche Bergungsexpedition von 18 Mann nach St. Anton gebracht und dort begraben. Durch Loslösung eines Felsspalts fanden Richard Alessandri und der Chemiker Reckis den Tod. Edouard Brusa stürzte beim Pilzkuchen zu Tode. Der Bergführer Nimmel verunglückte am Weistiegel durch Sturz in eine Gletscherspalte. Bei der gefährlichen Heimbringung des Bergheues auf den abschüssigen Wiesen — Gemüsegärten des Hochgebirges — stürzte der Gutshein aus Nesselwang zu Tode. Die Leiche des Doktore verunglückten Professors Dr. Karl Hopfgarten konnte trotz wiederholter Expeditionen der besten Kletterer des Alpenclubs und zahlreicher Bergführer noch immer nicht gefunden werden. Auch von den nun seit Monaten vergeblich gesuchten, im Salzkunzert auf mysteriöse Weise verschwundenen Touristen Fischer, Alexander, Stork und Kosloschky konnte bisher keine Spur entdeckt werden. Nur der fünfte dort vermisste Tourist Ribard wurde im Mühlbach bei Hallstatt tot geborgen. Die Zahl der Opfer der Berge beträgt, wie der „B. L.“ gemeldet wird, in diesem Sommer bereits 87.

Während des Berichtsjahrs fand die Möglichkeit, im Fürstlich Plessischen Marie-Theresienheim im Kunsdorf frische und erholungsbedürftige Frauen, Mädchen und Kinder unterzubringen, infolge Umgestaltung des Hauses leider ihr Ende. Durch die Güte der Fürstin von Pless konnte der Verein im ganzen 184 Frauen, Mädchen und Kinder kostenlos zu längerem Erholungsaufenthalt in der genannten Anstalt unterbringen.

= Kleingartenbauverein Waldenburg. In der letzten Monatsversammlung erstattete Gartenmeister Föster Bericht über die von der Gartenschau-Kommission bei ihren drei vorgenommenen Gartenbesichtigungen gewonnenen Eindrücke und schloß daran eine zusammenfassende Übersicht über die am 11. September vom Verein veranstaltete Gartenschau. Er betonte, daß für einen gewinnbringenden Ausbau der hiesigen Kleingartenbaubewegung ein Zusammenschluß der hier bestehenden drei Fachvereine dringend nötig ist. Zur Belohnung der Vereinsmitglieder wird Gartenmeister Föster in den Sitzungen des Winterhalbjahres einen Vortragszyklus halten und die Themen „Boden und Bodenbereitung“, „Was müssen wir bei den Aussaatn besonders beachten, um Fehlschläge zu vermeiden“, „Etwas über Kartoffelbau“, „Anwesen und Möhren und ihre Kultur“, „Krankheiten und Schädlinge im Garten und ihre Bekämpfung“ behandeln. Ein reger Besuch dieser Sitzungen, die immer am ersten Sonnabend des Monats, abends 8 Uhr, im Vereinslokal stattfinden, ist dringend zu empfehlen. Die Gartenschau-Kommission wurde um zwei Mitglieder erweitert und besteht aus Gartenmeister Föster, Bergbauer Herrmann, Gärtner Wunsch, Lehrer Maier, Bergbauer Winkel, Grubenarbeiter Müller und Bergbauer Sauer. Der ständige Referent des Vereins verfasste aus der Fachzeitung den Artikel „Der Käll als Nahrungsmittel für Hühner“, woran sich eine rege Diskussion knüpfte. Von einem an den Magistrat gerichteten und von diesem an den Verein weitergeleiteten Angebot der Firma H. Gilleben-Pfennig in Stuttgart zum Bezug von Kainit, schwefelsaurem Käll und Kornkalk wurde Gebrauch gemacht. Bestellungen nimmt der Schriftführer Lehrer Fiedrich entgegen. Für den nächsten Monat ist ein Damenlaß mit humoristischen Vorträgen in Aussicht genommen. In der nächsten Sitzung wird Gartenmeister Herrmann über „Kornkalk und Kornkalk“, ihre Verwendung im Kleingartenbau und in der Kleintierzucht sprechen.

* Die Oktoberversammlung der heimatreuen Ost- und Westpreußen stand im Zeichen des 74. Geburtstags Hindenburgs. Im geschäftlichen Teil der Sitzung wurde beschlossen, den Vorstehenden zur Tagung des Provinzialverbandes heimatreuer Ost- und Westpreußen in Breslau zu entsenden. Für den kommenden Winter steht ein Vortrag in Aussicht, den der durch seine Heimatromane allgemein bekannt und beliebt gewordene ostpreußische Dichter Dr. Erich Storckow vor breiterer Öffentlichkeit halten wird. Für deutsche Schulkinder in Cottbus bei Thorn ist im Verein mit Erfolg gesammelt worden. Aus dem Überschuss des Heimattages in Charlottenbrunn wurde eine Summe für zwei durch Feuer zerstörte Dörfer im polnischen Korridor bewilligt. Der 2. Teil der Sitzung wurde ausgefüllt durch einen Vortrag des Pastors Gauß über Hindenburg, den Erbauer der ostpreußischen Heimat. Um den preußischen General-Hauptmarschall wurde ein Telegramm folgenden Wortlauts abgesandt: „Die heimatreuen Ost- und Westpreußen, Ostverein Waldenburg i. Sch., gedenken heute in tieferer Erinnerung und Dankbarkeit des Erbauers ihrer Heimat und senden ihm die herzlichsten Segenswünsche zum 74. Geburtstage.“ gez. Unterschrift.

* Der Telegraphengesprächs-Zähler. Eine vielgelesene Berliner Zeitung hat kürzlich mitgeteilt, daß in ihrem Leserkreis der Glanz an den „neuen unzählbaren Gesprächszählern“ der Reichspost sehr gering sei, daß vielmehr die Ansicht bestünde, bei jedem Anlassen des Hörers würde die Zahlung der Gesprächsgebühr von 25 Pf. fällig. Diese Besorgnis, so schreibt die Postverwaltung, ist unbegründet. Von der Postverwaltung ist in den letzten Monaten schon wiederholt in Zeitungsartikeln darauf erinnert worden, daß der Gesprächszähler nicht erst vom 1. Oktober d. J. ab bei den Fernsprechhäustern in Tätigkeit tritt, sondern daß er dort schon seit Jahr und Tag in weitem Umfang benutzt wird. Schon jetzt sind nahezu die Hälfte aller Fernsprechteilnehmer Grundgebührenzähler. Hierbei werden die einzelnen Gespräche beim Aute gezählt und dem Teilnehmer in Rechnung gestellt. Mit diesem Verfahren wurde schon vor 20 Jahren der Anfang gemacht. Die Reichstelegraphenverwaltung betritt diesmal mit der allgemeinen Einführung des Gesprächszählers vom 1.

Oktobe ab in leidlicher Weise Neuland. Die Zahlung der Gespräche erfolgt beim Aute in dem Augenblick, wo die beiden bisher sprechenden Teilnehmer den Fernsprecher wieder angehängt oder auf die Gabel gelegt haben und demzufolge auf dem Aute in beiden Teilnehmerleitungen das Schlüsselzeichen durch Aufleuchten der Schlüsselpunkte erscheint. Bleibt es aus, weil der gewünschte Teilnehmer nicht antwortet oder anderweit spricht, oder weil die zu seinem Aute führende Verbindungsleitung beschädigt ist, so tritt auch der Zähler nicht in Tätigkeit. Er kann vielmehr immer nur nach beenditem Gespräch bewegt werden, und zwar nur einmal, so daß auch die doppelte Zahlung einer Verbindung ausgeschlossen ist.

* Stadttheater. Am Donnerstag wird die Operette „Der Turbaron“ zum 2. Mal gegeben. Am Freitag ist die 4. Aufführung der Operette „Die Postmeisterin!“ Mit dem Auftakt der Operette „Der Bettler von Dingsda“ hat die Stadttheatredirektion einen sehr guten Griff getan. Schon auf den Proben stellt es sich heraus, wie wirkungsvoll Musik und Stück sind. „Der Bettler von Dingsda“ wird durch seine gebiegene Musik sicher einen durchschlagenden Erfolg erzielen. Der 60. Geburtstag Gerh. Hauptmanns wird mit einer Aufführung des Schauspiels „Michael Kramer“ im Stadttheater gefeiert werden.

* Gottesberg. Stiftungsfest des Männerturnvereins. Mit berechtigtem Stolz kam der Männerturnverein auf die Feier seines 61. Stiftungsfestes, die am Sonnabend im „Glückauf“ stattfand, zurück. In Vertretung des durch Krankheit verhinderten 1. Vorstandes, Lehrer Kühn, entbot der 2. Vorstande, Lischereibesitzer Würsel, allen Teilnehmern einen herzlichen Willkommenstruß. Die turnerischen Darbietungen der Turner, Turnerinnen und der Damenabteilung, bei denen in der Tat mutigstige Leistungen zu beobachten waren, verdienten uneingeschränktes Lob. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung wurde dem Leiter des Turnbetriebes, Turnwart Miesiac, durch den 2. Vorstand unter ehrenden Worten eine Figur, einen „Hantler“ dargestellt, überreicht. Den fleißigsten Beuchern der Turnstunden wurden ebenfalls aus den bestehenden Stiftungen Angebinde als Anerkennung überreicht. Hauptmann a. D. Thomas, der anlässlich seines 50jährigen Mitgliedsjubiläums zum Ehrenmitglied ernannt wurde, spendete einen nachhaften Beitrag, durch den die bereits bestehende Spenden-Summe erweitert werden soll. Zu der Feier hatten sich auch eine Anzahl Brudervereine eingefunden. Nachdem noch namens der hiesigen Turnerverbündung „Vater John“ deren Vorstandsmitglied, Grünbecksfeldt Weigel, die Glückwünsche dem festgebundenen Verein zum Jubiläum gebracht hatte, schloß sich Ball an die Vorführungen.

* Sandberg. Glockenweißfest. Der Wunsch der evangel. Bewohner Sandbergs, für die durch den Krieg geopferten Glocken bald wieder ein volles Geläut zu erhalten, ist nun in Erfüllung gegangen. Dank der Opferwilligkeit der evangel. Bewohner von Sandberg ist es ermöglicht worden, die zwei fehlenden Glocken durch neue zu ersetzen. Die im Juli in der Glockengießerei A. Geitner u. Söhne in Breslau in Auftrag gegebenen zwei Bronze-Glocken sind am Freitag hier eingetroffen und wurden in feierlichem Hupe nachmittags 4 Uhr vom Hause der Wilhelmsklasse aus auf mit Tannenzweigen beladenem Wagen zur Kirche gefahren. Nach zwei von den Schülern der gelungenen Motetten hielt Pastor Winger die Weiherede, worauf der Aufzug auf den Turm der Kirche ohne Unfall vonstattenging. Die kleine Glocke, die gleichsam wie ein Waisenkind im Elternhause zurückgeblieben, kann jetzt vereint mit den neuen Glocken der Gemeinde Kreuz und Leid verbunden. Sonnabend nachmittag fand ein Probelaufen statt. Die Glocken geben einen schönen Dreiklang und sind auf as, e, es abgestimmt (as-dur). Die große Glocke, die als Gedächtnisglocke für die auf dem Felde der Ehre gefallenen Helden von Sandberg bestimmt ist, wiegt im Metall 470 Kilogramm und trägt die Inschrift: „Wie sind die Helden gesunken im Streit, 2. Samuel 1,25, den 108 Gefallenen der ev. Kirchengemeinde Sandberg 1914–1918“ und „Christ sei Gott in der Höhe“. Die mittlere Glocke ist 240 Kilogramm schwer und trägt die Worte „Macht aus Euren Flugscharen Schwert“. Joel 4,10. „Da werden sie ihre Schwert zu Flugscharen machen“. Jesaja 24, und „Friede auf Erden“. Auf der kleinen Glocke ist zu lesen: „Den Menschen ein Wohgefallen“. Am Sonntag fand von 8–9 Uhr Festgottesdienst mit anschließendem Festgottesdienst statt, der durch zwei Kompositionen des Kantors Pormann, bezugnehmend auf die Inschriften der Glocken, für Orgel zu vier Händen, Horn und dreistimmigen Männerchor, vorgetragen war. Nachmittags fanden auf der Blümer-Wiese Wettkämpfe in Faust- und Fußball der Jungmannschaften des Evangel. Volksvereins statt. Der am Abend im Hotel Sandberg veranstaltete Familienfestabend nahm einen schönen Verlauf. Nach der

Begrüßungsansprache und Dankesworten an die edlen Spender zur Abschaffung der Glocken gelangte bezüglich auf die Feier das „Lied von der Glocke“ von Schiller, in Dichtung, Vertonung und durch lebende Bilder dargestellt, zur Aufführung. Den Abschluß des Festabends bildete ein Tanzkränzchen für die Festteilnehmer.

* Nieder Salzbrunn. Glücksches Jubiläum. — Fortsetzung. Fräulein Emil Hoffmann konnte am 1. Oktober ein fünfjähriges Jubiläum begießen, und zwar sein 50jähriges Orts-, Meister- und Geschäfts-jubiläum. Gleichzeitig gehört der Jubilar 25 Jahre der Barbier-Zunft an. Außerdem ist derselbe 25 Jahre treues Mitglied des Turnvereins „Vorwärts“ (O. T.). Welcher Leistung und Werthschätzung der Jubilar sich erfreut, bewiesen die vielen zahlreichen Geschenke, die ihm an seinem Ehrentage entgegengebracht wurden. — Werkstätten-Baumeister Kramann von hiesiger Werkmeisterschule ist in gleicher Eigenschaft nach Breslau, und Lokomotivführer Gabler nach Süderbrügge versetzt worden.

Himmelserscheinungen im Oktober.

Merkur ist unsichtbar. Venus ist noch Morgenstern; sie bewegt sich aus dem Sternbild des Löwen in das der Jungfrau und geht am Anfang des Monats um 3 Uhr, gegen Ende erst um 4½ Uhr am Osthimmel auf. Mars, im Sternbild des Löwen, geht während des ganzen Monats gegen 3 Uhr morgens auf; am 3. Oktober wird er sehr nahe bei Venus sich befinden. Jupiter und auch Saturn, die sich beide im Sternbild der Jungfrau bewegen, werden von Mitte des Monats an kurz vor Sonnenuntergang am Osthimmel sichtbar; am 21. wird Jupiter, am 25. Saturn direkt bei Venus stehen. Neumond findet statt am 1. und am 30. Vollmond am 16.

Der Vollmond wird von einer Mondfinsternis begleitet sein, die zwar nicht total ist, bei welcher aber 99 Teile der Mondfläche vom Erdschatten bedeckt werden. Die Finsternis ist in ihrem ganzen Verlaufe in unseren Gegendern zu beobachten. Der Eintritt des Mondes in den Kernschatten der Erde erfolgt um 10 Uhr 14 Min., die Mitte der Finsternis wird sein um 11 Uhr 54 Min., und der Austritt des Mondes aus dem Kernschatten erfolgt um 1 Uhr 34 Minuten.

Sport und Spiel.

Bericht des Waldenburger Sportvereins 09 vom 2. 10. 21.

Ein sportlich hervorragend günstiger Tag liegt hinter dem Waldenburger Sportverein 09. Von den neun Fußballmannschaften des Vereins traten sieben in Tätigkeit. Die erste Knaben-Mannschaft des W. S. V. trat zum ersten Wettkampf an und schlug nach überlegener Spiel die erste Knaben-Elf der Sportfreunde unerwartet hoch mit 6:0. W. S. V. 1. Jugend unterlegte gegen Preußen 2. Jugend nur knapp mit 2:1. W. S. V. 3. Jugend trat der Sportfreunde 3. Jugend gegenüber und siegte verdient mit 3:1. Die 2. Jugend des W. S. V. holte gleichfalls siegreichende Punkte im Spiel gegen Sportfreunde 2. Jugend bei einem Resultat von 3:1. Die erste Jugend-Elf war spielfrei.

Auch die Wettkämpfe der drei aktiven Mannschaften brachten dem Verein Erfolge. Die sportstarke 3. Elf des W. S. V. schlug nach schönem Spiel W. S. V. II mit 3:1. Auch W. S. V. II konnte seinen Gegner Sportfreunde II niederringen mit dem Resultat 2:0.

Den Schluß des Tages bildete der Kampf W. S. V. I gegen Preußen I. W. S. V. trat mit zwei Mann Erfolg an. Auch Preußen stellte zwei Erfolge. Ein wirklich lötter Kampf wurde vorgeführt, welchen W. S. V. leicht überlegen führte. Bei einem Gedränge vor dem Preußenstor wird durch Eigentor der erste Treffer gebracht. Preußen strengt sich an, aber alle Angriffe werden von der Hindermannschaft des W. S. V. unschädlich gemacht. Infolge Krankheit muß einer der Waldenburger Verteidiger das Spielfeld verlassen, nachdem kurz vorher ein prächtiger Schuß unerwartet im Preußenstor landete. Mit 2:0 erfolgte der Seitentausch. Der weitere Spielverlauf zeigte ein offeneres Bild und ein gut verteiltes Mittelfeldspiel. Der Mittelfeldspieler des W. S. V., welcher schon vorher im Spiel gegen Sportfreunde mitgewirkt hatte, konnte nicht mehr so, wie er gern wollte, hielte sich aber doch äußerst wacker. Die letzte Bierstunde zeigte wieder W. S. V. in Front. Mit voller Energie wurde versucht, das Resultat noch günstiger zu gestalten. Preußen verstärkte Hindermannschaft oder wehrte mit Glück und Geschick alle Angriffe ab. Das Resultat blieb daßelbe wie zur Halbzeit: 2:0 für W. S. V. Endverhältnis 7:1. Von den sieben Wettkämpfen wurden jedoch gewonnen und nur eines verloren. Torverhältnis 20:4, Punktverhältnis 12:2.

Ausgabe von Zucker.

Nach eingegangener Mitteilung der Provinzial-Zuckerstelle in Breslau vom 1. Oktober 1921 können diejenigen Kaufleute, die nach restloser Belieferung der September-Märkte an die Verbraucher noch über Zuckerbestände alter Ernte verfügen sollten, von jetzt ab diesen Zucker zu den bisher bestehenden Höchstpreisen im freien Handel verkaufen.

Es wird darauf außerdem gemacht, daß die Einfuhr von Auslandszucker nach Schlesien gesperrt ist und demzufolge Bestände von Auslandszucker nicht vorhanden sein können.

Die Händler weise ich darauf hin, daß der Zucker nur zum bisher geltenden Höchstpreise, und zwar nur in kleinen Mengen, abgegeben werden darf.

Gegen diejenigen Kaufleute, welche Zucker zu höheren Preisen verkaufen, wird unmisslich vorgegangen werden.

Waldenburg, den 3. Oktober 1921.

Der Kreiskanzler.

Nieder Hermisdorf.

Die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Nebenreitungen der Melde-Vorschriften veranlassen mich, die hiesige Einwohnerchaft erneut auf die Polizei-Verordnung über das Meldegesetz vom 25. August 1904 (Amtsblatt 1904, Seite 285) hinzuweisen.

Jeder Zugang in die hiesige Gemeinde, Abzug von derselben, oder Umzug innerhalb der Ortschaft ist nach genannter Verordnung innerhalb 6 Tagen vor- oder nachher von dem Zu-, Ab- oder Umziehenden selbst zu melden. Zur Melbung sind weiter auch diejenigen Personen verpflichtet, welche Personen in Quartier nehmen oder ein solches gewährt haben.

Jede in Zukunft vor kommende Verfehlung gegen die vorgenannten Verhältnisse muß ich im Interesse eines geordneten Geschäftsganges unbedingt zur Anzeige bringen, weshalb ich zwecks Vermeidung einer Bestrafung jedem Einzelnen der hiesigen Einwohnerchaft nur empfehlen kann, die Meldefristen pünktlich einzuhalten.

Nieder Hermisdorf, 24. 9. 21.

Der Gemeindeworstand.

Epilepsie
(Fallsucht, Krämpfe)
Leidende, auch solche
die alles unisono an-
gewandt, ver kostet
belehrte Broschüre
Adler-Apotheke
Sommerfeld 226 NL

Stulpenknopf gefunden.

Azuholen i. d. Geschäftsst. d. Zug.

Hurra! Hurra! Hurra!

Beim Schuhmachermeister Leh-
grüber, Hermisdorf, Unt. Haupt-
straße Nr. 16, ist ein kleiner

Junge da! Ein Nachbar,

einige Male das Glück hat, daß Gedichte von ihr irgendwo gedruckt sind, hält sie sich nicht nur für besessen, sondern auch für ausserlesend, und schmeichelst versucht sie, einen Gedichtband auf den Markt zu bringen — in den meisten Fällen auf eigene Kosten natürlich. Ganz so eitel sind die Männer doch nicht."

"Doch Gedichtsammlungen schwer unterzubringen sind, ist doch allgemein bekannt, da ist es doch kein Wunder, daß manche lieber ein kleines Opfer bringen, als nur ewig ihre Gedichte in Zeitschriften verbreiten zu haben."

"Meistens ist's nur ein recht großes Opfer", lachte Hochburg. "Woher lebt denn eine gewisse Sorte Verlagsunternehmungen? Von der Eitelkeit der sogenannten Dichterinnen! Außerdem behauptet ich aber, daß sich wirklich gute, formvollendete, echte Poësie enthaltende Gedichte auch ohne Opfer, wenn auch nicht mit viel Lingen dem Lohn unterbringen lassen. Und die anderen, nun — die bleiben, wie gesagt, besser unverlegt, oder noch schöner wär's, sie würden in den Papierkorb versenkt. Haben Sie eine Sammlung von der Dame — wie hieß sie doch gleich?"

"Gerda Lohar. Da, ich habe zufällig eine Sammlung mit, ich kann sie Ihnen morgen mitbringen."

"Nun schön, das wäre sehr freundlich von Ihnen. Hier beim Meeresträuschen wirklich gute Gedichte zu lesen, wäre mir ein besonderer Genuss. Nun muß ich Sie auch auf Ihre Literaturleidenschaft hin prüfen. Kennen Sie die Schriftstellerin Maria Bendat?" Er warf seiner Frau einen schelmischen Blick zu.

"Ja, aber natürlich, ich liebe Ihre einsachen, frohen und doch so tiefen, kleinen Geschichten sogar sehr", rief Gerda lebhaft.

Frau Hochburg war leicht errötet, und ihr Mann legte jetzt zärtlich den Arm um ihre Schulter.

"Dann stelle ich sie Ihnen hiermit feierlich vor." Gerda war einen Augenblick so erstaunt, daß sie keinen Ton sagen konnte.

Frau Hochburg lachte. "Ja, seit ich meine Frau bin —", sie gab ihrem Gatten einen scherenden Klaps — "fragt kein Mensch mehr nach mir. Wir armen Frauen berühmter Männer haben es schlecht, wir müssen immer beobachten im Schatten stehen, das werden Sie auch wissen, liebe Frau Gerold."

Über ihre letzte Behauptung singt Hochburg nun einen scherhaften Streit mit seiner Frau an, das entnahm Gerda einer Antwort und gab ihr Zeit, ihre Verwirrung zu überwinden.

Hatte sich denn hier alles gegen sie verschworen? Mußten denn fort und fort Worte fallen, die sie aus ihrem Gleichgewicht brachten? — Am nächsten Morgen brachte sie Hochburg ihre neue Gedichtsammlung.

Schon am folgenden Tage gab er sie ihr wieder. "Nun?" fragte Gerda atemlos.

Er machte ein komisch-verzweifeltes Gesicht. "Kennen Sie die Dame?"

Sie erröte: "Ja — das heißt — ich bitte Sie, gar keine Rücksicht darauf zu nehmen, ob mir die Dichterin bekannt ist oder nicht, Ihr offenes Urteil wäre mir von grossem Wert."

"Um denn also — es sind einige ganz niedliche, stimmungsvolle Neimereien dabei, aber nicht ein einziges gutes Gedicht. Die Dame hätte besser getan, daß Dichten nur für den Haushalt zu betreiben."

Gerda wurde sehr blaß und dann dunkelrot.

Frau Hochburg sah erschrockt nach ihrer Hand: "Um Himmels willen, liebe Frau Gerold — Sie sind doch nicht am Ende selbst —"

"Siehst Du, Mann, was Du wieder mit Deiner übergrößen Offenheit angerichtet hast! Geben Sie doch bloß nichts auf ihn, er ist viel zu streng in seinem Urteil, er — —"

Gerda legte ihr die Hand auf den Arm. "Kränken Sie mich nicht. Ihr Herr Gemahl ist der Einzige, der mir bis jetzt ein offenes, ehrliches Urteil gesagt hat — ich kann es wohl vertragen, und ich bin ihm dankbar dafür — —" setzte sie leise hinzu, Ihre Stimme zur Festigkeit zwingend.

"Wenn ich gewußt hätte, daß Sie selbst Gerda Lohar sind, gnädige Frau", hätte ich auch nicht anders urteilen können", sagte Hochburg einfach. "Über es würde mir herzlich leid tun, wenn ich Ihnen mir gäbe die Freude an Ihren hübschen, kleinen Gedichten, mit denen Sie doch sich und anderen noch viel Freude machen könnten, verdorben hätte."

Gerda lächelte schwach.

"Sie haben mich jedenfalls von einer Eitelkeit übertroffen, und das ist sehr gut."

Hochburg zog tief seine Strandmütze vor ihr ab: "Alle Hochachtung, gnädige Frau, ich habe noch keine Dame, zumal dichtende Dame, getroffen, die ein abschreckendes Urteil so sein und klug aufgenommen hätte wie Sie", sagte er bewundernd.

Als Gerda nachher wieder abends einzam auf ihrem Balkon saß, konnte sie es doch nicht hindern, daß plötzlich Träne auf Träne aus ihren Augen tropfte.

Ihr war zumute wie einem Kinde, dem man sein liebstes Spielzeug genommen, und das nun plötzlich nicht weiß, was es mit sich anfangen soll.

Als sie zu Hochburg gesagt, er sei der Einzige, von dem sie bis jetzt ein offenes Urteil gehört, war sie nicht ganz bei der Wahrheit geblieben.

Der Mann hatte ihr vor Jahren dasselbe gesagt, fast mit denselben Worten.

Über ihm hatte sie nicht geglaubt, und sein Urteil hatte sie außtief verletzt, es war eigentlich der Anfang zu ihrer Entfremdung gewesen.

Und dann, als er gesagt, der Verein, der sie gesiegt, sei ein Verein, der Lobhudelei auf Gegenseitigkeit betreibe, war das der Anlaß zu ihrem letzten, häßlichen Streit gewesen — und auch über diese Art von literarischen Vereinen hatte Hochburg neulich ein sehr ähnliches Urteil gefällt.

Und dann hörte sie, was sie sich auch schon früher manchmal, wenn sie in stillen Stunden ehrlich gegen sich selbst gewesen, gesagt hatte, daß das übermäßige Hören durch den Verein der Kunst- und Literaturfreunde, für den sie des öfteren größere Gelbopfer gebracht, doch nicht ganz nur aus ehrlicher Neuerzeugung und Uneigennützigkeit geschehen sei. Ebenso wenig wie vor ihrer Verheiratung das Hofmachen und Bewundern um sie her nur ihrer Person und ihrem Talent gegolten hatte.

Wenn er, wenn Hans anders gewesen wäre — lieblicher, nachsichtiger, das, was er an ihr getadelt hatte, in anderer, gütiger Weise gesagt hätte — dann, ja dann wäre manches anders gekommen. Nur er war an allem schuld.

Gerda sprang auf und ging auf dem Balkon hin und her.

Und wie war er doch noch in der ersten Zeit ihrer Ehe verliebt in sie gewesen. Wie hatte er ihr jeden Wunsch an den Augen abgelesen! Bis er dann allmählich wieder anfing, sich ganz seinem Beruf zu widmen — und sie das als Vernachlässigung, als Zurücksetzung empfunden hatte. Er hatte verlangt, sie solle sich für seine Arbeiten interessieren, und sie hatte sich dagegen gesträubt — weil er über ihre Gedichte geschrift.

Sie hörte sich die Lippen fast wund — war sie denn wirklich so töricht und kindisch, so makellos ettel?

"Mutter", rief da Irlas Stimme aus dem Zimmer. Sie ging hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 232.

Waldenburg den 4. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten

(8. Fortsetzung)

Harald Rodek umschloß mit einem traurigen Blick die ruhelos auf und ab Wandernde.

"Dora — liebe Dora!" kam es leise über seine Lippen.

Sie hob lauschend den Kopf, aber ihr Blick streifte ihn nicht, und unablässig sah sie ihre Wanderung fort. Dabei sang sie an, leise vor sich hinzusingen, mit einer weichen, süßen Stimme. Es war eine seltsame, feierliche Weise ohne Worte, die sie sang.

Rodek trat zu der grau gekleideten Frau heran.

"Wie lange hat Dora geschlafen, Frau Reimer?" fragte er.

"Über zwei Stunden, Herr Doktor. Sie wird heute auch eine ruhige Nacht haben. Immer, wenn sie am Tage schlafen kann, schlafst sie auch in der Nacht gut."

"Wenn man sie nur diese Melodie vergessen machen könnte", seufzte Rodek.

"Ja, diese Melodie quält sie immer wieder", erwiderte die Pflegerin.

Er strich sich über die Stirn.

"Sie kann sie seit jener furchtbaren Stunde nicht mehr vergessen!"

Seifzend ließ sich Harald Rodek in einen Sessel nieder und sah mit trüben Augen auf die raschlos wandelnde, leise vor sich singende Frau.

Nach einer Weile blieb diese plötzlich mitten in dem weiten Raum stehen und verstummte. Lautlos beugte sie sich vor, und dann zog sie sich mit einer unsagbar furchtsamen Bewegung in eine Ecke des Gemaches zurück und kauerte sich zusammen. So saß sie eine Weile, taltes Grauen in ihren blassen Zügen. Es leuchtete aus ihren Augen und schüttelte sie. Und plötzlich schnellte sie empor und wischte zur Seite, als wollte sie aufzudrängende Hände entweichen. Sie tastete an den mit Teppichen behangenen Wänden empor, reckte sich, so hoch sie konnte, als suche sie einen Ausgang und warf sich gegen die Wand, als wolle sie eine Tür aufbrechen. Besorgt war Doktor Rodek aufgesprungen, und auch Frau Reimer erhob sich und stellte sich an die Wendeltreppe, jeder Bewegung der Aermsten folgend.

Rodek trat auf die Rastlose zu.

"Dora! Liebe Dora — ich bin ja hier —

Harald", sagte er, so wie wenn man einem Kinde gut zuredet und es zu beruhigen versucht.

Da wandte sie ihm plötzlich ihr Antlitz zu, sah ihn mit einem erlösten Lächeln an und schmiegte sich an seine Brust wie ein ängstliches Kind, das einen Schutz gefunden hat!

"Ah, Du bist es, Harald — gut, daß Du da bist. Die Priester wollten mich fangen. Du bist ja auch Frau Reimer. Laß mich doch nicht immer allein — dann kommen sie gleich und wollen mich forschleppen", sagte sie klugend.

"Sei ruhig, Dora, wir lassen Dich ja nicht eine Minute allein! Sie kommen nicht wieder, ganz gewiß nicht", sagte er so fest und ruhig, als er konnte.

Da hing sie sich lächelnd in seinen Arn.

"Geh' mit mir nach Benares", sagte sie bittend.

Er strich mit einer rührenden Gebärde über das blonde Haar.

"Wollen wir nicht erst Tee trinken, Dora?"

Sie nickte harmlos, wie ein vergnügtes Kind.

"Ja, Harald — Tee mit kleinen Läuchen —"

Er warf Frau Reimer einen Blick zu, die sofort verschwand, um dem Kammerdiener den Auftrag zu geben, den Tee zu bringen.

Inzwischen hatte Doktor Rodek die Kranken langsam auf und ab geführt und plauderte mit ihr. Dora gab ihm lächelnd Antwort, ganz klar und ruhig. Über sie redeten von einer Zeit, die um viele Jahre zurücklag, und Harald sprach zu ihr wie zu einem Kinde, und sie gab Antwort wie ein solches.

Als Samulah oben erschien und meldete, daß der Tee bereit sei, führte sie Harald hinunter, wo die Kranken auf dem Ruhebett Platz nahm, während Frau Reimer ihr lächelnd Tee und Läuchen reichte.

Dora kam plötzlich und scheinbar unvermittelt auf das Weihnachtsfest zu sprechen.

"Weißt Du, Harald, Mama muß Weihnachten solche Lächen backen lassen. Warum kommt sie nicht endlich einmal wieder zu mir?" fragte sie dann unruhig. Harald sah seine Tasse wieder und wurde sehr blaß. Es erschütterte ihn immer wieder, daß Dora nur noch in der Vergangenheit lebte. Und doch mußte er froh sein, solange sie das tat; denn wenn ihre Seele die Vergangenheit verließ, warteten nur Angst und Grauen auf sie. Er wußte, daß er ihr keine größere Wohltat erweisen konnte, als wenn er sie so lange als möglich in der glücklichen Vergangenheit festhielt. Die Aermste wußte ja nicht,

dass ihre Mutter schon seit einigen Jahren tot war. Was zwischen den letzten fünf Jahren lag, war ausgelöscht aus ihrem Bewusstsein. Sie schwieg und versank wieder in stummes Brüten. Auch Harald gab es jetzt auf, sie aus ihrem apathischen Zustand zu wecken, er kannte ja seit Jahren diesen jähnlichen Wechsel der Stimmung bei der Kranken. Es quälte ihn namenlos, dass er dem unglücklichen, jährling geliebten Geschöpf nicht helfen konnte. Noch mehr aber quälte es ihn, dass er, wenn auch indirekt und ohne sein Wollen, an der Katastrophe schuld war, die Doras Leiden herbeigeführt hatte.

Das hatte sein Dasein verdüstert und ihm die Ruhe und den Frieden geraubt. Sein ganzes Leben sollte fortan diesem unglücklichen Geschöpf gehören, nur an sie und ihr Wohlergehen wollte er denken.

Um nicht gezwungen zu sein, Dora einer Anstalt zu übergeben, hatte Harald Nodet Schloss Rautenfels gekauft und diesen Turmbau von Baumeister Salten zweckentsprechend einzurichten lassen.

Und um vor neugierigen Augen Doras Leiden zu verbergen, hielt er sie so streng abgeschlossen. Niemand sollte die geliebte Kranke bestäigen, niemand ihr nahen, als die wenigen treu erprobten Menschen, die ihr dienten.

Der Inde Samulah hing in rührender Verehrung an seiner Sahiba. Er hatte sie ja damals retten helfen aus furchtbarer Gefahr, und auch der Kammerdiener Schindler hatte das seine zu dieser Rettung beigetragen. Und im Schutz dieser beiden Diener und ihrer bewährten Pflegerin, Frau Reimer, wusste Harald sie wohlgeborgen, wenn er nicht selbst bei der Kranken sein konnte.

Er hatte auch seinen Einzug in Schloss Rautenfels nur deshalb in der Nacht gehalten, um Dora nicht neugierigen Blicken auszusehen. Samulah hatte die tief Verschleierte in den Turm getragen.

Doras Zustand war in der Folge sehr wechselnd gewesen. Meist lebte sie wie ein harmloses Kind dahin. Ihre Erinnerung war fast völlig ausgedehnt. Dass sie mit Harald zusammen nach Indien gegangen war, auf ihren eigenen Wunsch, das hatte sie vergessen. Es huschte nur manchmal während besonders starker Erregungsmomente durch ihre Traumwelt.

Was sich in Indien zugetragen, was ihren jetzigen Zustand verschuldet hatte, das lag wie ein furchtbarer, quälender Traum hinter Harald Nodet. Es wurde ihm nur immer wieder lebendig durch den traurigen Wahn der Unglückslichen, der zuweilen alle Schrecknisse jener Erlebnisse in ihrer Seele wieder lebendig werden ließ und sie in Angst und Grauen hin und her jagte.

War ihr Zustand besonders schlimm, dann schrie sie oft stundenlang wie gefoltert vor Ent-

sehen und floh vor unsichtbaren Peinigern, bis sie ermattet zusammenbrach.

Harald Nodet und Samulah folgten ihr dann wie treue Schatten, um zu verhindern, dass sie sich in ihrer Angst selbst ein Leid zufügte.

Auf solche besonders schlimmen Anfälle pflegte dann meist eine lange ruhige Zeit zu kommen.

Harald Nodet hatte die berühmtesten Nervenärzte konsultiert; sie waren übereinstimmend der Ansicht, dass der Zustand der Patientin durchaus nicht unheilbar sei. Aber alles musste der Zeit überlassen bleiben.

Sie hatten Harald auch geraten, Dora in einer Nervenheilanstalt unterzubringen, aber dazu hatte er sich nicht entschließen können. Da ihm seine Mittel es gestatteten, kaufte er Schloss Rautenfels und schuf Dora hier ein Heim, wie sie es nirgend besser finden können.

Von Zeit zu Zeit kam einer der Arzte, um nach Dora zu sehen. Aber zunächst war weder eine Besserung noch eine Verschlimmerung ihres Leidens zu konstatieren.

So war Harald Nodet durch seine Fürsorge für Dora in den Mund der Leute gekommen. Es kümmerte ihn wenig. Was lag ihm an der Meinung der Welt? Sein ganzes Sinnen und Denken galt der Unglücklichen im Turmbau. Neben ihr hatte keine Frau Raum in seinem Herzen gefunden. So hatte er sich mit seinem Geschick abgesunden, bis er eines Tages Astrid Holm kennengelernt hatte.

Seit diesem Tage hatte er neue Qualen kennengelernt. —

Als die Teezeit vorüber war, wurde Dora wieder unruhig. Sie sprang vom Ruhebett auf, schritt durch das Zimmer und begann mit den Händen an den Wänden entlang zu tasten, wie eine Gefangene, die nach einem Ausweg sucht. Sie schritt die Treppen hinauf und hinab und sang dabei wieder die seltsam feierliche Melodie, die etwas Nervenentzündendes hatte. Ihre Augen hatten nun wieder den weltentrückten Ausdruck.

Bis zum Abend blieb sie im Turmbau. Abends wurde Dora wieder heiter und ruhig. Sie machte wieder Weihnachtspläne und sprach von Menschen, die sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, als sei sie ihnen gestern erst begegnet.

Darauf wanderte sie wieder eine Weile oben in dem weiten Raum, den jetzt die rote Ampel erleuchtete. Und mitten auf dieser Wanderung sank sie dann in einer Ecke still zusammen wie ein müdes Kind und schlief ein.

Harald drückte auf eine Klingel. Gleich darauf erschien Samulahs Turban auf der Wendeltreppe. Harald deutete auf die zusammengefunkene Gestalt der Schlafenden.

Samulah hob sie sanft empor. Wie ein Kind trug er sie auf seinen starken Armen hinab in ihr Schlafzimmer.

Frau Reimer entkleidete Dora zart und behutsam, ohne dass sie dabei aufgewacht wäre. In diesem Schlaf lag sie, die blonden Böpfe hingen über die spitzenbesetzten Kissen.

Frau Reimer trat lächelnd in das Vorzimmer, wo Harald neben der Treppe am Fenster stand und mit brennenden Augen hinaus in das Dunkel der Nacht starrte — dorthin, wo der Rosenhof lag. Er wandte sich rasch um, als Frau Reimer zu ihm trat.

„Das wird wieder eine gute Nacht, Herr Doktor, sie schlafst sicher durch. Und Sie können nun beruhigt in Ihre Zimmer gehen. Ich lege mich auch gleich nieder, damit ich die Zeit ausnütze für meinen Schlaf.“

Harald drückte ihr die Hand.

„Wie soll ich Ihnen nur danken für Ihre Aufopferung, Frau Reimer?“

Sie wehrte kopfschüttelnd ab.

„Sprechen Sie doch nicht immer wieder von Dank, Herr Doktor. Was Sie für mich tun, ist doch viel mehr. Sie haben dafür gesorgt, dass ich bis an das Ende meiner Tage vor Not und Sorge geschützt bin. Und ich habe doch hier ein so gutes Leben und eine liebe Pflicht. Nein, nein, Herr Doktor, wenn jemand zu danken hat, bin ich es.“

„Aber es ist doch hart, zu einer so absoluten Abgeschiedenheit verdammt zu sein!“

„Für mich nicht, Herr Doktor! Mein Leben war doch ohnedies nach dem Tode meines Mannes abgeschlossen. Ich hätte mir mühselig mein bißchen Brot verdienen müssen. Hier kenne ich keine Sorgen, ich habe unsere lieben Kranke, den alten Schindler, Samulah, der mir von seiner Heimat erzählt — und Sie vor allen Dingen. Was will ich mehr? An den Menschen draußen liegt mir nichts, sie haben mir oft genug weh getan und mich in meiner Not allein gelassen. Und eine ruhige Aufunft liegt vor mir. Sie haben mir ja versprochen, dass ich bis an das Ende meiner Tage im Schloss Rautenfels eine Heimat haben werde — ach, Herr Doktor, wieviel mehr Dank bin ich Ihnen schuldig, als umgekehrt.“

Er atmete auf.

„Nun, streiten wir nicht darüber. Und jetzt lasse ich Sie allein, damit Sie Ihre wohlverdiente Ruhe finden.“

Damit ging er.

Frau Reimer suchte ihr Schlafzimmer auf, das direkt neben dem Doras lag und nur durch einen großen Vorhang getrennt war. Sie hatte einen leisen Schlaf und erwachte bei dem leisen Geräusch.

Das dritte Schlafzimmer in dieser Etage wurde gemeinsam von Samulah und Schindler benutzt, die sich in die Nachtwache teilten. Schindler hatte sich schon zur Ruhe gelegt, und Samulah saß in der zweiten Etage auf dem Zep-

pich und wachte, bis er Schindler in der Nacht zur Ablösung holte.

Harald winkte Samulah zu, damit ihn dieser bis zur eisernen Tür begleite und diese hinter ihm abschloss.

Beruhigt konnte er den Turmbau verlassen.

Er begab sich hinüber in den Mittelbau. In der hohen, weiten Schloßhalle, die zwei Etagen hoch war und mit ihrer gewölbten, von schweren Säulen getragenen Decke fast kapellenhaft wirkte, saßen zwei Diener.

Sie erhoben sich, als Harald erschien, und sahen ihn fragend an.

Er nickte ihnen zu. „Sie können zu Bett gehen, ich bedarf Ihrer nicht mehr.“

Sie warteten, bis Harald auf der Treppe verschwunden war, schlossen das Portal ab, löschen die Lichter und suchten ihre Zimmer auf.

„Heute scheint es drüben keinen Tanz zu geben“, sagte der eine, den Gang nach dem östlichen Turmbau hinabzeigend. Der andere zuckte die Achseln.

„Was geht es uns an? Wir haben unser gutes Leben, ein anständiges Gehalt und eine honneste Behandlung. Mag er doch mit seinen Weibern machen, was er will.“

(Fortsetzung folgt.)

Eines Kindes Tränen.

Von Ilse-Dore Sonner.

Nachdruck verboten.

3. Fortsetzung.)

Gerda war auch in den nächsten Tagen viel mit dem Ehepaar zusammen. Man nahm nicht nur die Mahlzeiten in der Pension gemeinsam, man traf sich auch oft am Strand oder im Walde. Die sonst so schene kleine Ilse hing wie eine Klette an Hochburg, er beschäftigte sich auch in einer ganz allerschönsten Weise mit ihr.

„Otel Hochburg ist fast so nett wie Papa zu mir“, sagte das Kind.

Und als Gerda dem berühmten Manne einmal ihre Bewunderung darüber ausgesprochen, dass er so reizend verstehe mit Kindern umzugehen, wie sie es eigentlich noch nie bei einem Herrn gesehen, hatte er gemeint:

„Nun, Ihr Herr Gemahl muss doch geradezu ein Meister in dieser Kunst sein, nach allem, was Ilse mir erzählt und wie sie von ihrem Vater schwärmt.“

„In demselben Tage, sie sprachen gerade von Neuerscheinungen in der Literatur, fragte Gerda:

„Was halten Sie von den Gedichten Gerda Barbara, Herr Hochburg?“

Er schüttelte nachdenkend den Kopf. „Habe nicht die Ehre — mir gänzlich unbekannt. Offen gestanden bin ich kein großer Freund von den modernen Dichterinnen — einige wenige natürlich ausgenommen. Von den Gedichten der meisten kann man im günstigsten Falle nur sagen — sie wären besser ungedichtet geblieben.“

„Die armen Dichterinnen! Gut, dass nicht alle so scharf urteilen wie Sie, Herr Hochburg. Halten Sie denn die Dichtungen der Männer wirklich für so viel besser?“ fragte Gerda gereizt.

Er zuckte lächelnd die Achseln. „Die männlichen Poeten sind weniger gefährlich. Wenn eine Dichterin

Union-Theater

Dienstag bis Donnerstag!

12 spannende Akte 12



Henko

Henkel's Wasch-

^{und}

Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Haushalt
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Gemeinde Ober Waldenburg.

Herbstweizkohl.

Bestellungen auf Herbstweizkohl werden im hiesigen Gemeindebüro sofort entgegengenommen. Ferner sind 2 eiserne Betstullen und Brennholz zu verkaufen. Meldung erbeten an den Unterzeichneten.

Ober Waldenburg, 8. 10. 21. Der Gemeindevorsteher.
J. B.: Wuttke.

Nieder Hermsdorf. Säuglingsfürsorgeanstalt.
Die Pflegerberatung beginnt Mittwoch den 5. Oktober 1921, von nachmittags 2 Uhr an.

Nieder Hermsdorf, 8. 10. 1921. Der Gemeindevorstand.

Nieder Hermsdorf.

Gemeindeverordneten-Sitzung Freitag den 7. Oktober d. J., nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung: 1. Kenntnahmen; kleine Anfragen. 2. Mitteilung des Erfolges des Ministers des Innern vom 6. d. M. in der Kommunal-Friedhofssfrage. 3. Wasserversorgung der Heimstätten-Gebung. 4. Festsetzung der Brücke in der Kolonie Hellhammer Grenze. 5. Gewährung einer Beihilfe zur Kanalisierung des Dorfgrabens auf dem Gutsvocht Pilz'schen Grundstück. 6. Erhöhung der Ackerpacht des Gutspächters Alter für das Gemeindeamt. 7. Festsetzung der Baukostenabrechnung für die Kinder-Walderholungsstätte. 8. Erhöhung des Beitrages für die Diaconissenstation in Hell.-Grenze. 9. Bewilligung einer Beihilfe für die beim Explosionsunglück in Oppau Verunglückten. 10. Stiftung eines Ehrenpreises für die II. Volk-Kaninchen- und Produkten-Ausstellung. 11. Erhöhung des Beitrages für den Preußischen Landgemeindetag. 12. Rechtsgerüchten in der Witwengeldfestlegungsfäche der Amtsvorsteherwitwen Jacob und Rudolph. 13. Verteilung der neu erbauten Gemeindebeamten-Wohnhäuser.

Nieder Hermsdorf, 1. 10. 1921. Der Gemeindevorsteher.



Empfehlen:

ff. Oderzander in allen Größen, blutfrischen Kopfl. Gabian, alles Stücke nach Wunsch, Fischfetteletts ohne Haut u. Grät, kopfloser Goldbarsch,

jettet, garces gleich,

frisch geräuchert. Schellfisch echte Kieler Sprotten,

ff. frische u. geräuch. Makrelen, vorzüglich im Geschmack, ähnlich wie Sorelle, sowie marin. u. geräucherte Fische

in großer Auswahl.

Paul Stanjeck u. Walter Stanjeck, ehemalige Straße 15.

Ring 1.

Kämpfer aus dem wilden Westen!

6 Akte.

2. Film:

6 Akte.

Der Kampf um Barilo!

Cowboyblut gegen Indianerblut!

Ferner der reizvolle Sittenfilm:

Seelen im Sturm!

Von Alfred Mayer-Eckhardt

6 Akte voll endloser Spannung

mit der beliebten Künstlerin: Esther Carena.

An die Gesamtarbeiterschaft der unterzeichneten Porzellansfabriken!

Die Reichstarifverhandlungen in der feinkeramischen Industrie sind zwar gescheitert. Seitens des Arbeitgeberverbandes der deutschen feinkeramischen Industrie sind jedoch bereits Vermittlungsverhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium als Schlichtungsinstanz eingeleitet worden.

Obwohl die zentralen Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium noch nicht abgeschlossen sind, sind die Belegschaften der unterzeichneten Porzellansfabriken in den Streik getreten.

Wir fordern nunmehr sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen auf, die Arbeit bis spätestens Donnerstag den 6. Oktober, früh, zum üblichen Arbeitsbeginn, wieder aufzunehmen. Wer zu diesen Zeitpunkten zwecks Arbeitsaufnahme nicht erscheint, wird auf Grund § 123 Bifur 3 der Gewerbeordnung hiermit fristlos entlassen.

Waldenburg, den 4. Oktober 1921.

Krister-Porzellan-Industrie A.-G., Waldenburg.

Porzellanfabrik C. Tielsch & Co., A.-G., Altwasser.

Porzellanfabrik Franz Prause, Nieder Salzbrunn.

Porzellanfabrik Hermann Ohme, Nieder Salzbrunn.

Striegauer Porzellansfabrik vorm. G. Walter & Co., Stanowitz.

Eine Laube ist zu verl. Wüh-

lenstr. 85, 6. Jentsch.

Ein fast neuer
Winterhut

billig zu verkaufen bei
Konrad, Kristerstr. 5.

Eine Registratur-Kasse

bis 99,99 Mark

zu kaufen gesucht.

Konrad Reichelt,
Hermannstraße Nr. 24.

Suche 3. Antritt 1. 15. Oktbr.

ein jüngeres
2. Mädchen

für Küche und Haushalt.

Frau Keller,
Gasthof "zum Kronprinz",
Dittersbach.

Wohnungstausch!

Große 3 Zimmerwohnung mit viel Beigebäude in Liegnitz mit einer gleichen oder ähnlichen in Waldenburg, auch auf indirektem Wege, bald zu tauschen. Offerten unter C. D. in die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Damen- und Herren-Hüte

werden nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.
Saubere Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Wohnungstausch!

Herrschafliche 4 Zimmer-Wohnung im Bad Salzbrunn ist mit einer 3 Zimmer-Wohnung in Waldenburg zu vertauschen. Off. unter E. G. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Anstand, kinderliebes, junges

Mädchen

tagüber in fl. besseren Haus-
halt zum 15. Oktober ob. später

gesucht. Zu erfr. in der

Junger Kaufmann,

in sämtl. Kontorarbeiten vertraut,
sucht Stellung

per sofort oder später. Gele. An-
gebote unter H. S. in die Ge-
schäftsstelle d. Btg. erbeten.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwanzer,
Auenstr. 23 d. part., neb. Lyzeum

Deutsche!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Branntweine

Jubiläumsmarke, Dreibrand

Schirdewan-
Edelflöre:

Cumba, Mondura, Rettib, Extra,

Spezial

Carl Schirdewan, Kornbrennerei u. Likörfabrik

Tel. Ring 493 u. 6783 - Preßlau 8 - Gegründet 1762

Apollo-Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag!

Aufang 5 Uhr.

Mittwoch vormittag 9 Uhr:
Sondervorstellung.

Der maskierte Reiter!

5. und letzter Teil.

Die Entlarvung



Als zweiter Film:

Gold, der Menschheit Fluch

Dramatischer Film mit künstlerischer Besetzung.

Nobody!

Dritte Woche.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

2 große Filmwerke:

Entgleist!!

Sechs Bilder der Großstadt nach dem Roman:

„Die nicht arbeiten wollen“

von Hans Hyam.

Der Film ist das Werk eines unserer besten Sittenschilderer, des Romanschriftstellers Hans Hyam, ein spannendes Lebens- und Sittenbild voll starker Bilder in einem sehr interessanten, bunten, vielfach wechselnden Milieu.

Zweiter Film:

Frauen!

Erster Teil.

Eifersuchtstragödie in 5 Akten.

Des enorm langen Programmes wegen
Anfang 5½ Uhr pünktlich.



Dienstag bis Donnerstag!

Der gewalt. Aufklärungsfilm d. 20. Jahrhunderts:

Der Weg, der zur Verdammnis führt!

I. Teil: Das Schicksal der Anne Wolter.

II. Teil: Hyänen der Lust.

11 kolossale Akte.

Beide Teile in einem Programm.

Der Film läuft unter dem Protektorat des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Schlesische Goethe-Festspiele

Oktober 1921

mit Gottfried Haaf-Berlow aus Stuttgart

im Kurtheater zu Bad Salzbrunn.

Sonntag, 9. Oktober, außer der Reihe: „Theophilus“, „Totentanz“. Dienstag, 11. Oktober, Reihe 1: „Faust“, Hauptstücke aus Teil I. Mittwoch, 12. Oktober, Reihe 2: „Geschwister“, „Laune des Verliebten“. Freitag, 14. Oktober, Reihe 1: „Jern und Bätsch“, „Mitschuldigen“. Sonnabend, 15. Oktober, Reihe 2: „Pandora“. Sonntag, 16. Oktober, außer der Reihe: „Der Totengräber von Zedberg“ von Justinus Kerner, „Totentanz“. Dienstag, 18. Oktober, Reihe 1: „Geschwister“, „Laune des Verliebten“. Mittwoch, 19. Oktober, Reihe 2: „Jern und Bätsch“, „Mitschuldigen“. Freitag, 21. Oktober, Reihe 1: „Pandora“. Sonnabend, 22. Oktober, Reihe 2: „Faust“, Hauptstücke aus Teil I.

Die Gast-Abende sind vor allem für die Hörer der Vorträge von Geh. Rat Professor Dr. Kühnemann in der Volkshochschule bestimmt.

Kassenöffnung 7 Uhr, Saalfassung 7½ Uhr, Beginn 8 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Sperrst 12 Mark, 1. Platz 8 Mark, 2. Platz 6 Mark, Stehplatz 3 Mark. Vorverkauf in Bad Salzbrunn an der Mittagsklasse von 11–12 Uhr; in Waldenburg: Melzer's Buchhandlung, Ring 14, Fernruf 1098, Bergwacht-Buchhandlung am Sonnenplatz, Fernr. 184.

20–25 000 M.

für bald oder 1. Nov.
auf Grundstück gesucht.
Konrad Reichelt,
Hermannstraße Nr. 24.

Geld zu jedem Zwecke an
Deute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Linoleum,

2 Meter breit,

Linoleum-Läufer
und -Teppiche
noch sehr preiswert.

A. Ernst,
Gerberstr. 3.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 6. Oktbr. c.:

Der Juxbaron.

Freitag den 7. Oktober 1921:

Die Postmeisterin.

In Vorbereitung:

Der Vetter von Dingsda.
Die doppelte Adele.

Restaurant „Bierhäuser.“

Mittwoch den 6. Oktober:



Schweinschlachten,

sowie von jetzt ab jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert

wozu ergebenst einladen

P. Seidel und Frau.

Große Auswahl in Damen- und Backfisch-Neuheiten,

Velour, Plüsch, Samt, Haarfilz,

zu billigen Preisen.

Kein Laden!

Kein Laden!

Umrisse von Hüten, Umarbeitungen

von Pelzsachen auf das Sorgfältigste.

Lisbeth Scherner,

Waldenburg, Sonnenplatz 4, 1. Etage.